Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 57 (1979)
Heft: 4

Artikel: Elisabeth Schnell meint: Wotsch en Brief, so schryb en Brief
Autor: Schnell, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723300

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elisabeth Schnell meint

Wotsch en Brief, so schryb en Brief

«Wotsch en Brief — so schryb en Brief». Ob das seinerzeit als Werbezeile für eine Papierfabrik gedruckt wurde, daran erinnere ich mich nicht mehr. Fest steht, dass die Behauptung stimmt und dass man sich ruhig wieder einmal daran erinnern sollte. Wie oft sagt man: «Dem Oskar im Spital sollte ich schon lange schreiben; das Vreni hat Karten aus dem Urlaub geschickt, man sollte sich bedanken und ihm mitteilen, dass man sich gefreut hat; dem Göttibub, der die Prüfung ins Gymnasium geschafft hat, wurde auch noch nicht gratuliert, und Annette wartet schon seit Monaten auf das Rezept für den Johannesbeergelee.» Diese hübschen Vorsätze könnte man auch unter den Titel stellen: «Briefe, die sie nicht erreichten!» Und dies aus dem einfachen Grund, weil sie nie geschrieben wurden. Trägheit, «Stress» und schliesslich Vergesslichkeit sind schuld daran. Es ist einfacher, eine Nummer einzustellen und zu telefonieren, als sich an einen Tisch zu setzen und Briefe zu schreiben.
Fähigkeiten, die man nicht mehr braucht, verkümmern jedoch langsam, aber sicher. Und dass in unserer schnellebigen Zeit der Gabe des Briefeschreibens dieses Los blüht, finde ich ganz einfach schade. Gewiss, das Telefon hat seine Berechtigung. Durch seine spontane Verbindung kann schneller geholfen werden; die Stimme eines lieben Menschen im richtigen Augenblick kann ein grosser Trost sein. Aber doch auch zumeist ein flüchtiger Trost. Ein Brief hingegen wirkt nach, ist ein Pfand dafür, dass jemand an einen denkt und die Mühe des Schreibens auf sich genommen hat, um diese Gedanken auch zu beweisen. Es müssen keine Kunstwerke sein, die einmal in die Weltliteratur eingehen möchten. Ein einfacher Plauderbrief, bei dem man sich mit seinem Briefpartner unterhält, wie wenn er anwesend wäre, kann ebensolche Freude bereiten wie eine sorgfältig gestaltete Epistel — die vor lauter Sorgfalt nie abgeschickt wird. Es gilt übrigens auch nicht mehr als unanständig, mit der Maschine zu schreiben. Ausserdem sind manche Handschriften eine grössere Zumutung als ein sauber getippter Brief. Wir legen doch immer ein wenig vom persönlichen Fluidum mit in den Umschlag, und das teilt sich auch dem Empfänger mit, davon bin ich überzeugt. Ein Tip: Lesen Sie doch wieder einmal den amüsanten Briefwechsel «Von Hund zu Hund» von Richard Katz. Aber vergessen Sie ob der vergnüglichen Lektüre nicht den guten Vorsatz, wieder eigene Briefe zu schreiben. Denn wenn schon wieder einmal unser Zeitproblem Einsamkeit erwähnt werden soll: Briefe sind ein wunderbar wirkendes Mittel, um die Einsamkeit ein wenig zu vertreiben. Nur, «wotsch en Brief, so schryb en Brief». Den Anfang müssen allerdings **Sie** machen.